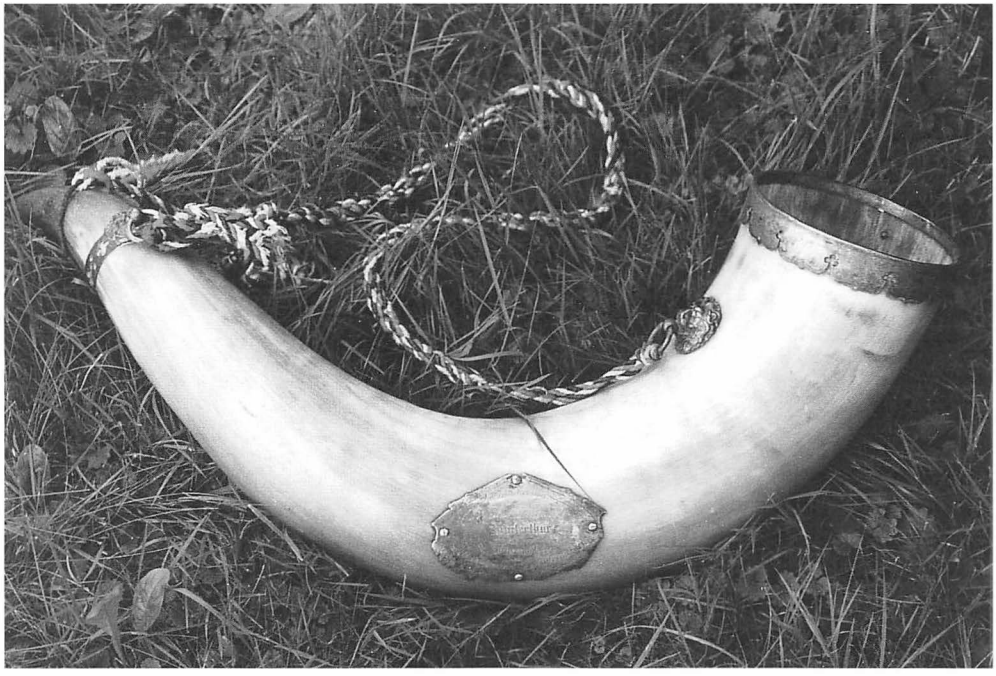
125 Jahre Feldschützenverein Forch (FSVF)

Die Maikäfer und der Eigenmietwert

In schlichtem Rahmen, mit einem Jubiläumsschiessen am 18., 25. und 26. April samt entsprechendem Feierakt im Schützenhaus Holletsmoos, gedachte der FSVF seiner seit der Geburt am 3. März 1872 vergangenen 125 Jahre. Ehrenpräsident Hans Weber (seit 45 Jahren im Verein) und OK-Chef Andreas Wyder erinnerten unter anderen an jene Zeit, als die Förchler ihre eigene Schiessanlage – 1872 im freien Feld unterhalb des Forchdenkmals entstanden und 1926 mit einem Schützenhaus samt Zugscheiben modernisiert – hatten; diese musste vor einem Vierteljahrhundert aus Sicherheitsgründen aufgegeben werden. Seither organisieren Küsnachts Schützen vom Berg ihre Anlässe – am Anfang «allerdings nur mit Murren», wie einer sagte – ebenfalls wie die andern Schiessvereine im Dorf am oberen Ende des Heslibachertöbelis, im Holletsmoos.

«Feldschützenverein Berg-Küssnacht und Umgebung»

Zur Gründung des obigen Vereins hatte man via «Wochenblatt des Bezirks Meilen» eingeladen, und am 3. März 1872 in der «Neuen Forch» aus 16 erschiene-



Das am 3. Freischiessen der Schützengesellschaft Winterthur (5.–12. August 1877) mit 22 Teilnehmern (= 100% des damaligen FSVF) errungene «Trinkhorn von Weinfelden». Inschrift: «Winterthur 1877 Ehrengabe».

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

nen Schiessbegeisterten den ersten Vorstand konstituiert: Mit zehn Stimmen Rudolf Bruppacher aus dem Limberg als Präsident/Obmann, mit elf Stimmen Lieutenant Jakob Benz aus der Tobelmühle als Schützenmeister/Quästor, und als Aktuar/Schreiber mit vierzehn Stimmen Robert Egli vom Rütihof Herrliberg (deshalb der Zusatz «...und Umgebung»). Als Zeiger beliebte – bei einer Entschädigung von Frs. 3.50 pro Schiesstag – Conrad Schuler in der Wies bei Wangen. Drei Monate später gab's schon Wechsel im Präsidium: Für den wegziehenden R. Bruppacher wurde mit 15 Stimmen (bei einem absoluten Mehr von 14) Heinrich Aeberli, Tobelmühle, gewählt. Auf Kriegsfuss aber blieb man mit den zwei «S» (dem «Schleifen-S»), und nicht immer endete «Küs(s)nacht» mit einem «t».– Vier Tage nach der Gründung konnte mit Mitglied Johannes Gubler vom Restaurant Neue Forch ein Vertrag abgeschlossen werden, und ein vorteilhafter dazu:
1. Herr J. Gubler verpflichtet sich, die nötige Schiessstätte und allen dazu notwendig werdenden Raum dem Verein unentgeltlich zu verabfolgen. Der Verein ist nicht verpflichtet, auf Entschädigungsforderungen einzugehen. – 2. Herr Gubler erstellt auf seine Kosten ein Zeigerwehr in Form einer steinernen Platte. – 3. Der Verein erstellt die Scheiben auf seine Rechnung, Herr Gubler die nötigen Einrichtungen zum Aufhängen, Aufstellen derselben auf der Schiessstätte. – 4. Der Verein verpflichtet sich, seine Absenden in dessen Wirtschaft vorzunehmen.

Pflichtenheft des Zeigers anno 1879 (Auszug)

- Die Resultate sind pflichtgetreu anzugeben. Sollten vorsätzlich Unstimmigkeiten vorkommen, die den einzelnen Schützen bevor- oder benachteiligen würden, so ist der Vorstand berechtigt, den Zeiger sofort zu entlassen und für die noch abzuhaltenden Schiessübungen des betreffenden Jahres einen andern anzustellen.

- Der Zeiger hat die Scheiben auf den Scheibenstand zu bringen, rechtzeitig aufzustellen und nach beendigtem Schiessen sofort wieder nach dem angestammten Bestimmungsort zu bringen und sorgfältig zu versorgen. Jede gewaltthätige Verderbung von Seite des Zeigers ist auf seine Kosten wieder herzustellen.

- Der Zeiger hat den Kleiber auf seine Kosten zu besorgen und ist für diesen verantwortlich.

- Die Besoldung beträgt per Schiessen vier Franken. Bei zufriedenen Leistungen wird nach Schluss der Übungen noch eine Gratifikation in Aussicht gestellt.

Damit stand der sportlichen Betätigung, die 1872 aus fünf Übungen plus Endschiessen im (damals, vielbeklagt, meist nasskalten) Freien bestand, nichts mehr im Weg, und mit total 2595 verschossenen Patronen setzten 27 Mitglieder eine erste Norm.

Der Feldschützenverein Forch vor seinem Schützenhaus Forch am ersten Schiessanlass im Jahre 1926. Vordere Reihe von links: Fritz Blattner, Ernst Ruch, Hans Stalder, Robert Kauer, Adolf Märki, Otto Keller, Fritz Fenner, Hans Mathys, Eduard Fenner, Albert Fenner, Emil Eglauf, Fritz Schulthess, Josef Giger, hintere Reihe von links: Ernst Bodmer, Rudolf Weber, Alwin Walder, Emil Mathys.

Schiessen nur sonntags

Weil die Mehrzahl der Einwohner Landwirte waren, wurde nur an Sonntagen geschossen, und die Generalversammlung fand auch mal an einem Ostermontag statt (1887). – An der ersten Generalversammlung vom 22. Dezember (!) 1872 vermeldete der Quästor Doppelgeldeinnahmen von Frs. 3.65, Frs. 30.40 für 38 Pfund verkaufte Hülsen, sowie Frs. 13.50 Unterstützungsgeld vom Staat. Ausgaben hatte man mit dem Scheibenkauf (inclusive Protokoll und zwei Fähnli = Frs. 40.78), mit dem Postlohn Stäfa/Zürich (Frs. 0.40), für ein Zusatzsalär von Frs. 1.50 des Zeigers – der die neuen Scheiben schon ändern musste –, für einen ovalen Vereinsstempel (Frs. 16.50!), sowie zwei Franken für Papier-/Schreibmaterial. Buchdrucker R. Gull berechnete die «Inserationsgebühren» pro 1872 mit Frs. 8.60, was als Saldo Ende Jahr ein Bene von Frs. 3.91 ergab. – «Infolge Resignation des Zeigers wurde noch gewählt fürs Jahr 1873 mit 13 Stimmen: Johannes Boller, Geschirrhändler in Zumikon»; dieser wurde aber alsobald wieder «gänzlich entlassen» und durch Rudolf Hardmeier, Zumikon, ersetzt. Im Inventar stachen zehn Tuchscheiben (30 Franken), eine Munitionskiste samt Schloss (Frs. 3.–), ein Signalhorn mit Schnur und Quasten (Frs. 4.–), eine Zeigerbluse (Frs. 3.20), eine Zeigermütze mit Stutzerli (Frs. 4.–), Zeigerfähnli (Frs. 2.–),

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das Schützenhaus Forch kurz nach der Erstellung. (Foto Archiv FSVF)

ein Notizbüchli für 90 Rappen sowie der um 50 Rappen auf Frs. 16.– leicht «abgeschriebene» Vereinsstempel ins Auge.

Im Fuhrwerk nach Oetweil

1873 beschloss man, der Einladung des «Tit. Schiessvereins Oetweil am See» Folge zu leisten und per Fuhrwerk sich dorthin zu begeben. Dieser Ausflug zum dortigen Schiessfest kostete Frs. 27.95, zusammengesetzt aus: 20 Frs. Fuhrlohn, drei Frs. Trinkgeld dem Fahr- und einer dem Stallknecht, 50 Rappen für eine Depesche dorthin, Entschädigung fürs Beladen (Frs. 2.50) und den Scheibentransport (50 Rappen), sowie 45 Rappen für 300 Drahtstiftli. – Fürs Kantonale Feldschützenfest vom 25./26. April 1875 in Hombrechtikon hatte man sich fünf Uhr morgens bei Eglis im Rütihof zu besammeln, was 14 (von 22) Förchler auch taten und in «Hongkong» den siebten von 13 abgegebenen Ehrenkränzen errangen. Gleichzeitig wurde der «FSV Berg-Küssnacht und Umgebung» als 29. Mitglied in den Kantonalen Schützenverband aufgenommen, doch wohl noch ohne eigene Fahne: Diese war – samt Wachstuch gegen den Regen – erst wenige Tage zuvor für 120 Franken bei der Firma Vaterlaus in Thalweil (Thalwil) bestellt worden.– Im Juli selben Jahres nahm man mit grossem Erfolg am Schweizerischen Militär- und Freischiessen in Winterthur teil: Von 113 Sektionen holte man

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

sich den 15. Rang und – weil man aus pekuniären Gründen den Ehrenpreis eines Silberbechers verschmähte – bare 76 Franken in die Vereinskasse. Als Nachspiel gab's einen weiteren Vertrag mit Wirt Gubler: Er hatte sich zu verpflichten, die aus Winterthur (unbestellt) eingetroffenen Fotografien – «enthaltend den Schiessplatz und Fästhütte» – nicht nur zu seinen Lasten «in vier Formaten einzurahmen», sondern sie auch «im Versammlungslokal immerwährend angehängt zu lassen, so lange der Verein sein Lokal an den gewöhnlichen Schiessübungen und Versammlungen benutzt».

1.-August-Schiessen am Pfannenstiel

Eine Einladung des «Tit. Feldschützenvereins Zürich und Umgebung» zu einer Übung auf dem Pfannenstiel wurde freudig angenommen und beschlossen, am 1. August 1875 zusammen mit den Zürcher Freunden ab der Forch dorthin zu marschieren.– Der Saldovortrag der Jahresrechnung 1875 betrug (nicht zuletzt dank Frs. 18.20 eingetriebenem Bussengeld) stolze Frs. 66.52 und das Inventar, weil der Stempel weiter mit 16 Franken zu Buche schlug, beruhigende Frs. 204.60. Die GV 1877 fand am Fasnachtsmontag, 19. Februar, statt, wobei der Kassabericht «mit Einmuth» abgenommen und fürs Dufourdenkmal 15 Franken nur bewilligt wurden, «insofern noch weitere 15 Frs. von anderer Seite her verabfolgt werden», während der Quästor im Nachgang noch ein Fläschchen «rothe Tinte» (35 Rappen) und zwei Doppelliter Wein (Frs. 3.60) in die Bilanz einzureihen hatte.

Statuten vom 7. März 1872 (Auszug)

§ 1. Die Gesellschaft vereinigt sich, um durch gemeinschaftliche Schiessübungen sich mit der Waffe vertraut und darin geübt zu machen.

§ 2. Der Eintritt in die Gesellschaft soll jedem Confiermierten und Schiesspflichtigen gestattet sein, dagegen ist es der Gesellschaft freigestellt, ein Eintrittsbegehren verweigern oder ebenso Mitglieder auszustossen, die sich gegen die Statuten vielfach verfehlen.

§ 11. Die Busse für Zuspätkommen bei Schiessübungen und Versammlungen beträgt 20 Cts (Centimes). Sollte der Schütze aber so spät erscheinen, dass er mit keiner Abteilung mehr alle seine Schüsse schiessen kann, hat er die Busse für unentschuldigt Ausbleiben, welche 1 Frs. beträgt, zu bezahlen und kann ihm das Schiessen verweigert werden.

§ 12. Entschuldigungen werden nur als gültig angenommen: 1. Bei Krankheit des Mitgliedes selbst; 2. Bei Militärdienst; 3. Bei Todesfällen eigener Familienmitglieder während 14 Tagen nach demselben; 4. Bei allfälligem Pathendienst.

§ 17. Der Vorstand, resp. der Schützenmeister hat das Recht, ein beliebiges Mitglied der Gesellschaft zur Mithilfe bei den schriftlichen Arbeiten etc. anzuhalten und im Weigerungsfalle Busse von 1 bis 2 Frs. auszusprechen.

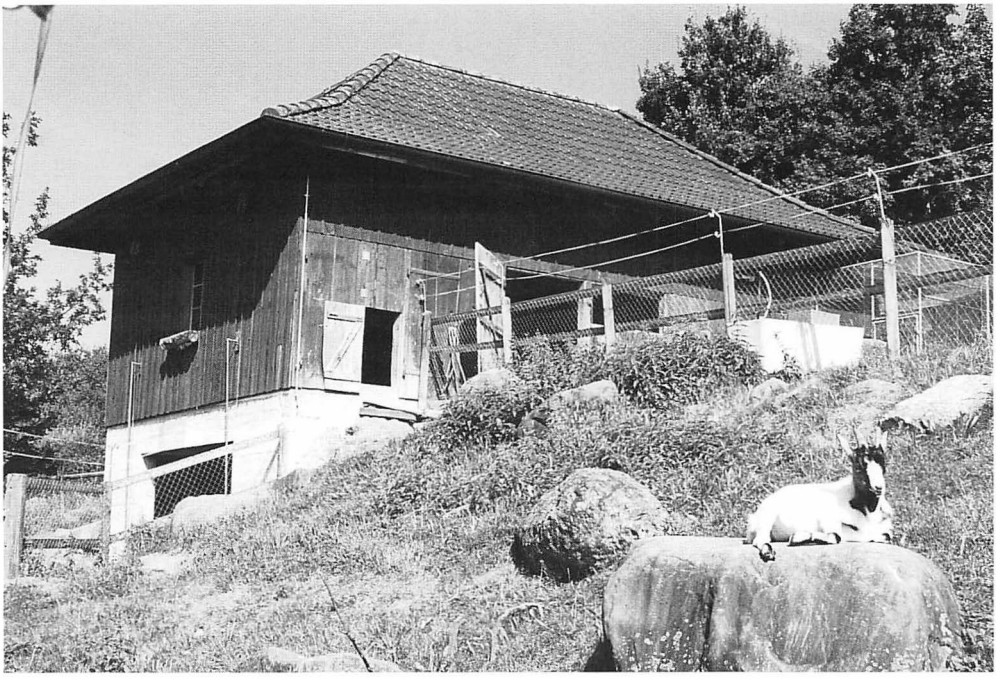
Namens des Vereins, der Vorstand: Rudolf Bruppacher (Präsident/Obmann), Jakob Benz (Schützenmeister), Robert Egli (Aktuar).
Zusatz zu § 3: Sämtliche vorkommenden Wahlen sind mit geheimer Abstimmung vorzunehmen und die Wahl des Vorstandes ist alle zwei Jahre fällig.

Das Horn von Winterthur

Hauptgesprächsstoff an der Generalversammlung von Sonntag, 4. März 1883 war ein Trinkhorn, von dem man nicht recht wusste, wie man in dessen Besitz gekommen war. «Da es sich gezeigt hatte, dass im Protokoll keine Eintragungen sich vorfinden, wie der Verein zu seinem Trinkhorn gekommen, und wem es bei einer allfälligen Auflössung des Vereins als Eigenthum zukommen soll, wurde beschlossen: Das Trinkhorn gehört dem Verein, solange derselbe besteht, zur freien beliebigen Benutzung, und es kann dasselbe während dieser Zeit von den Mitgliedern, welche es errungen haben nicht zurück verlangt noch eine Entschädigung verlangt werden.» (...) «Sollte sich aber später der Verein auflössen, so fällt das Trinkhorn denjenigen Mitgliedern, welche dasselbe errungen haben, und zur Zeit der Auflössung noch am Leben sind, und in hiesigem Kanton wohnen, als Eigenthum zur freien Verfügung zurück.» (...) «Sollten aber keine solchen Mitglieder am Leben sein, oder dieselben auf ihr Eigenthumsrecht verzichten, so fällt es dem dannzumal liquidierenden Verein als Eigenthum zur freien Verfügung zu.» (...) «Die Mitglieder des Vereins, welche das Trinkhorn errungen haben, sind auf Pag. 72 verzeichnet.» (Seite 72 im Protokollbuch umfasst 28 Namen aus Küs(s)nacht, Zumikon, Herrliberg und Maur, samt Adressen und Heimatorten.) – So kehrt man ins Jahr 1877 zurück, als besagtes Trinkhorn auf etwas seltsame Weise am «Schweizerischen Militär- und Freischiessen in Winterthur» den Förchlern «angedreht» wurde: An sich im 16. Rang klassiert, wurden sie beim Absenden als 17. aufgerufen und hatten so keinen Silberbecher, sondern – anstelle Oberhelfenschwils – «ein Trinkhorn von Weinfelden» zugut. Da letzteres mit 120 Franken höher als der Becher gewertet wurde, nahm man es – aber erst «nach Reklamation beim Schiesskomite» – schliesslich mit nach Hause. (Das heuer 120 Jahre alt gewordene Trinkhorn existiert noch; es wird von den FSVF-Nachfahren sorgsam gehütet).

Das Schützenhaus auf der Forch

Es brauchte viel, bis 1926 das (erstmals 1904 in einem Protokoll erwähnte) so heiss herbeigesehnte Schützenhäuschen stand. Zum Beispiel Sitzungen, «wo etliche auf die Helle des Tages warteten und daher erst zum Znüni nach Hause kamen», oder weil entweder «die Kasse zu schwach war» und man deshalb ein Gesuch für 200 Franken an die Gemeindeoberen stellte, dann aber ausgerechnet «der Quästor, der es doch so sehr nötig gehabt hätte», im Wassberg nicht erschien. Dem Gesuch «folgte ein stilles Gebet aller, dass es recht guten Erfolg haben möchte». Pech jedoch, «dass die Schützenmutter (Wirtin) immer dann dazwischenfuhr, wenn die beiden Serviertöchter voller Übermut unter den vielen



Seit 1979 dient das ehemalige Schützenhaus als Tierbehausung beim Heim für schwerbehinderte Kinder, Ilgenhalde, Fehraltorf. Der FSV Forch hat es geschenkweise dorthin abgegeben, die Zugscheiben gelangten in die Berggemeinde Schuders ob Küblis. (Bild Albert Kellenberger)

Männern waren». Zudem musste ein Zeiger «unter Verdankung seiner Dienste im Mosttrinken und hie und da auch im Zeigen» entlassen werden, und mit dem Obligatorischen vom 17. August 1919 (liegend, kniend, stehend frei) war Aktuar Edwin Gut, Lehrer, alles andere als zufrieden: «Bei Anlass der dritten Übung sanken die neuen Kartoffeln bedeutend im Preis.» Nach langem Hin und Her, Augenscheinen, Konferenzen mit Regierungsrat, Kantonsbaumeister Fietz, Gemeindepräsident Kindlimann, Bauplanänderungen, Meinungsverschiedenheiten mit Anwohnern im Zumiker Chapf (schon 1889/90 wurde auf eine Entschädigungsforderung eines Heinrich Bossard daselbst «nicht eingetreten und beschlossen, ihm nichts zu bezahlen»); der Beschluss (des Vereins) wurde ihm schriftlich zugestellt – im jungen Jahr 1926 gab's endlich grünes Licht: Aus der Grube im Kaltenstein bezog man 40 Kubikmeter Kies für die Fundamente, Baumeister Bonaglio aus Zumikon standen die Vereinsmitglieder als Handlanger zu Diensten, Kauer aus dem Limberg lieferte die Holzarbeit, Moser (Schaffhausen) die Scheibenapparatur; für 20 Franken – nebst einfacher Kost – deckte Hausammann aus Egg «das vierseitige Dach», während Maler Ott (Zumikon) das Ganze für 156 Franken zweimal karbolinierte und die Läden blau-weiss strich. Apropos Läden: Sie mussten rechts gebandet und aus einem Stück sein, weil damit – wenn sie geöffnet waren – die Sicht aufs Forchdenkmal verunmöglicht

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

wurde. Das Wellblech für den Scheibenstand bezog man bei Gauger, Zürich, und bei Wagner E. Brunner von der Forch zwei Karetten.

Schafe, Maikäfer und Heringe

Während am Endschiessen 1906 der Erste ein lebendes und der Zweite ein totes Schaf erhielten – 1920 musste der traditionelle «Schafstich» infolge Maul- und Klauenseuche beinahe sistiert werden –, gab's 1927 – weil die Förchler für die neue Schiessanlage 490 Quadratmeter Land (à 71,5 Rappen) dazukaufen mussten und jetzt Eigentümer waren – prompt die erste Steuerrechnung: Diese konnte jedoch, damals üblich, mit der Jagd auf Maikäfer getilgt werden. Ob später vom Steueramt auch Fuchsschwänze akzeptiert wurden, ist unbekannt, überliefert aber der Blattschuss, der dem übers Feld spazierenden Meister Reineke den Garaus machte. – Wichtiger war das Dach über dem Kopf, denn wie hatte es früher doch so schön geheissen: «Wie Heringe im Salzfass liegen wir mit Mücken und Brämen eng zusammengepfercht unter dem kleinen Zelt, das uns der SV Zollikerberg bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.» Und weiter der Chronist: «Durch die ersten Schüsse schon haben wir Petrus aus seinem Mittagsschlaf aufgeschreckt, was ihn so erzürnte, dass er alsobald seine übervollen Wassergelten auszuleeren begann» (...) «Zumikon siegte, doch am meisten zu bedauern waren unsere so schön aufgespannt gewesenen Scheiben. Wie Teuerung und Elend hingen sie tropfnass und müde an ihren Rahmen.» Aber auch das Segeltuchzelt bekam einiges ab, und so offerierten die Zollikerbergler den Küsnachterberglern dieses – vergeblich – für 120 Franken!

Treffsichere Frauen

Am 16. Januar 1921 verstarb eines der eifrigsten Mitglieder des FSVF, Hermann Walder, an Typhus. An der GV desselben Jahres wurde Heinrich Walder, Wassberg, zum neuen Fähnrich gewählt, und dem Vorstand – auf Antrag von Robert Guyer – für seine Sitzungen jeweils «1 Liter Oel vom Stägefässli» zuerkannt.– Buchdrucker Hotz aus Kilchberg offeriert 100 Exemplare der neuen Statuten für 62 Franken und 1000 Einladungskarten für Fr. 19.–. «Hernach entwickelten sich Humor und Geselligkeit, in die die uns heimrufende Forchbahnpfeife einen grellen Misston brachte.» – Wer nicht am Verbandsschiessen teilnahm und sich nicht ausreichend entschuldigen konnte, wurde mit zehn Franken (!) gebüsst (1921). Obligatorisch war auch das Nachtessen zu drei Franken.
Das Jubiläumsschiessen (50 Jahre FSVF) vom 21./22. Oktober 1922 verpfuschte wiederum der Wettergott: «Manch einer zog es vor, mit gespanntem Segeldach dem wärmenden Sauser zuzuflotschen.» Resistenter zeigten sich dafür Frauen im Gabenstich: 1. Frida Eggimann, 2. Marie Kauer, 3. Heinrich Walder, 4. Emil Mathys, 5. Gottfried Kauer. – 1927 stand mit Rosa Mathys eine weitere Stauffacherin an der Ranglistenspitze, wobei ein Grund möglicherweise darin bestand: «Die Gaben fanden bessern Absatz, als wenn Jelmoli oder Brann (später Oscar Weber/Manor) zum Ausverkauf einladen.» – Zum Vergleich: 1901 bekam der

Sieger am Endschiessen Fr. 1.20, der Zweite Fr. 1.–, der Dritte Fr. 0.80, und das Nachtessen kostete – ausdrücklich «ohne Wein» – Fr. 1.50, während der Männerchor Berg an den Absenden – es liegen jedenfalls keine Quittungen vor – offenbar gratis auftrat.

Lautstarker Fremdenlegionär

Nach dem ersten Weltkrieg (1914–18) habe einmal ein Herr Dubs derart lautstark von seinen Erlebnissen in der Fremdenlegion erzählt, «dass selbst der als Ehrengabe in einem Käfig weilende Güggel sich mäuschenstill verhielt». Dabei seien nicht nur das Trinkhorn, sondern auch die Uhrzeiger unaufhaltsam gekreist. Und als das Winterschiessen in ein «Sauwetterschiessen» umschlug, «verliessen uns die Brüder vom Schützenverein Tal schon nach einem Stündlein gemütlichen Beisammenseins» (1920). – Dass aber vorwiegend gut getroffen wurde, belegt der protokollarische Notruf: «Um Himmelswillen, wohii müend mer au das villi Laub efä biige!» Resigniert hatte man vor Petrus: «Der hat uns Förchler auf dem Strich!», und als Jakob Wettstein an der Tombola eine Taschenuhr gewann, lag dieser die Weisung bei, wonach diese golden würde, wenn sie eine Nacht im Regen verbringe. An der Mitgliederversammlung vom 13. Januar 1923 hatte einer Pech: «Der Quästor wollte noch Jahresbeiträge und Bussen einziehen, aber sämtliche Schuldner hatten ein feines Gehör und blieben der Versammlung fern.» Dafür vertiefte man die Beziehungen zum «Schiessverein neutraler Strassenbahner» und zur «Schützengesellschaft Bernerverein Zürich».

Bewegtes, aber gepflegtes Leben

Der FSVF ist heute, auch nach 125 Jahren, ein sehr geachtetes Glied der Gemeinde Küsnacht. Weitherum bekannt nicht nur durch das am 11. Mai 1930 erstmals ausgetragene «Historische Forchschiessen» – an dem es jeweils eine Feldpredigt gab und Schüler frei bekamen, falls sie im Schützenhaus aushalfen –, sondern auch durch den vielgefächerten Einsatz seiner Exponenten, sei es als Feuerwehrleute, im Männerchor, bei den Turnern, in Verbandsvorständen oder in der Politik: Alt-Gemeindepräsident Dr. Arthur Egli war 14 Jahre lang, von 1960 bis 1974, Obmann der Schützen vom Küsnachter Berg. Auch der «Jahrhundertschock» – der Abbruch der so ans Herz gewachsenen alten Schiessanlage beim Forchdenkmal, verbunden mit dem Umzug ins Holletsmoos 1979 – hat im Verein nur eines bewirkt: Noch mehr zusammenstehen, die Traditionen weiter hochhalten. Der Heimat zuliebe.

Albert Kellenberger